

Zeichen und Wunder

3. Sonntag nach Epiphania

Und Jesus kam abermals nach Kana in Galiläa, wo er das Wasser zu Wein gemacht hatte. Und es war ein Mann im Dienst des Königs; dessen Sohn lag krank in Kapernaum. Dieser hörte, dass Jesus aus Judäa nach Galiläa kam, und ging hin zu ihm und bat ihn, herabzukommen und seinem Sohn zu helfen; denn der war todkrank. Und Jesus sprach zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubt ihr nicht. Der Mann sprach zu ihm: Herr, komm herab, ehe mein Kind stirbt! Jesus spricht zu ihm: Geh hin, dein Sohn lebt! Der Mensch glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm sagte, und ging hin. Und während er hinabging, begegneten ihm seine Knechte und sagten: Dein Kind lebt. Da erforschte er von ihnen die Stunde, in der es besser mit ihm geworden war. Und sie antworteten ihm: Gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber. Da merkte der Vater, dass es die Stunde war, in der Jesus zu ihm gesagt hatte: Dein Sohn lebt. Und er glaubte mit seinem ganzen Hause. Das ist nun das zweite Zeichen, das Jesus tat, als er aus Judäa nach Galiläa kam. Johannes 4,46-54

"Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubt ihr nicht", sagt Jesus in dieser merkwürdigen Heilungsgeschichte, die in der älteren Fassung bei dem Evangelisten Matthäus nicht ganz so merkwürdig ist; denn der Evangelist Johannes hat hier einen Zug in die Sache gebracht, der ursprünglich gar nicht dabei war. Dem Vater ging es ja eigentlich gar nicht ums Glauben. Vielmehr: er wollte, dass sein Sohn wieder gesund würde, und dafür erhofft er die Hilfe von Jesus. Es ist deshalb geradezu so, als ob Jesus aus der Geschichte heraustritt und uns als unsichtbare Zuschauer anspricht. Und irgendwie trifft uns dies ja wohl auch. Natürlich, als Außenstehende empfinden auch wir ein Stück mit der Not anderer mit; aber da ist in uns gleichzeitig immer noch diese andre Impuls, der uns alles auch auf einer anderen Ebene noch ansehen lässt – wir sind einfach auch neugierig gegenüber dem, was geschieht. Wir befinden uns allemal in einer Gespanntheit, ob nicht im Weltgeschehen doch noch einmal eine höhere Fügung Gottes sich offenbar machen will.

Es ist ein Seufzer, den Jesus ausstößt: *"Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubt ihr nicht."* Jesus scheint uns lieber als Menschen der rein moralischen oder geistlichen Idee haben zu wollen; als Menschen, die unter einer Überzeugtheit und für diese Überzeugtheit leben und sterben. Und wenn unser Leben in eine bestimmte Richtung fortschreiten soll, dann ja zweifellos wohl in diese. Aber ist es nun tatsächlich gerecht oder billig, uns sozus. aus dem Stand als solche Menschen haben zu wollen? Müssen wir nicht tatsächlich – und wenn auch nur ein einzigesmal – von einem Zeichen oder Wunder einmal angefasst worden sein, um eine Grundlage oder einen Anfang zu haben? Wir können doch nicht einfach nur unter der Forderung stehen, an Gott glauben zu sollen, einmal mussten wir doch auch etwas gespürt haben von ihm. Und wenn er uns eben schon ein Wunder nicht gönnt, so doch zumindest ein Zeichen! *"Herrgott, gib ein Zeichen",* wie Andrej Sinjawski in seinen *"Gedanken hinter Gittern"* einmal notiert hat, *"bestätige, dass du mich hörst. Ich bitte nicht um ein Wunder – nur um irgendein kaum merkbares Signal. Nun, zum Beispiel, dass ein Käfer aus einem Gebüsch auffliegt. Jetzt gerade auffliegt. Ein Käfer – das ist etwas völlig Natürliches. Niemand wird Verdacht schöpfen. Und mir genügt es, ich werde schon erraten, dass du mich hörst und es mir zu verstehen gibst. Sage nur: ja oder nein? Habe ich recht oder nicht? Und wenn ich recht habe, dann soll die Lokomotive hinter dem Wald viermal pfeifen. Das ist so einfach – viermal pfeifen. Und ich werde es dann schon wissen."*

Ja, ich denke, wir haben ein Recht auf ein Zeichen! Ich selber hätte keinen Glauben an Gott, hätte es nicht in meinem Leben einmal auch ein persönliches Zeichen gegeben (oder sogar auch

nur etwas, um so vorsichtig als möglich zu sprechen, das ich als ein solches Zeichen auffassen konnte). Man kann dabei ja geprügelt worden sein und dann wieder erhoben – aber etwas muss da gewesen sein, dass deutlich gemacht hat: du bist von Gott gekannt und gemeint, es ist eine persönliche Sache zwischen dir und dem Höchsten. Und: Ja, lieber Jesus, so würde ich sagen: ist es denn bei dir selbst anders gewesen? Gewiss, du magst eine gewisse Frömmigkeit von Kindheit an schon mitgebracht haben! Und nicht ohne weiteres bist du auch die 100 km gelaufen, und in der Wüste Johannes den Täufer zu hören! Aber dann hat doch auch dich Gott ganz persönlich ergriffen, als du dort bei der Taufe diese Stimme gehört hast und plötzlich alles anders war als die dreißig bisherigen Jahre! Bis dahin, dass du die Wunder- und Heilmacht im Glauben sogar beständig in deiner Nähe erlebt hast! Und von uns willst du verlangen, dass wir ohne all das auskommen sollen und sozus. als Glaubens-Idealisten unser Leben bestehen? Eine ziemlich unbillige Forderung, möchte ich meinen. Und dein Seufzen über unseren Un- oder auch Kleinglauben ist mir nicht so ganz nachzuvollziehen! Ja, du hast recht: wenn wir nicht Zeichen und Wunder sehen, so glauben wir nicht. Aber auch wir haben recht! Und irgendwie hast du es ja selbst auch verstanden, dass wir recht haben müssen, und hast nicht nur aus vordergründigem Mitleid, sondern auch aus dem Mitleid gegenüber dieser unserer Kleingläubigkeit dich zuletzt nicht verweigert, uns ein Zeichen zu geben. Die meisten haben es auch so nicht verstanden, und das hat dich geschmerzt, ja erzürnt bis in den Grund deiner Seele – aber das ist auch schon wieder eine andere Sache.

Oder versuchen wir uns das Ganze auch noch einmal auf einem anderen Wege deutlich zu machen. Angenommen, ich wachse als Waise in einem Waisenhaus auf, und es stellt sich heraus, mein Vater ist gar nicht tot, sondern er lebt! Und nicht allein das, sondern ich werde bei und mit ihm in absehbarer Zeit leben – nur dass es jetzt im Augenblick noch nicht geht. Dann ist natürlich auch das eine Art glauben, darauf zu vertrauen, dass es so sein wird, wie man es mir mitgeteilt hat, und nun Woche um Woche, Monat um Monat zu warten, bis es endlich soweit sein wird. Aber nach aller Vermutung werden über kurz oder lang schwere Zweifel erwachen – vielleicht hat man mich auf diese Weise ja lediglich ruhig stellen wollen! Es war vielleicht eine wohlmeinende Täuschung, aber es war eine Täuschung! Man hat mich zum Narren gehalten! Da wäre es doch eine ganz andere Sache, wäre dieser Vater auch nur ein einzigesmal bei mir gewesen, hätte sich mir bekannt gemacht, mich in den Arm genommen, mit mir einmal gesprochen! Dann müsste ich vielleicht immer noch Geduld haben und warten, aber es wäre nun eine mein Herz stärkende Grundlage vorhanden!

Doch, wir haben ein Recht auf das Zeichen, auf dieses eine, vielleicht einzige Zeichen! Vielleicht allerdings haben wir das Zeichen aber auch schon lange bekommen, und wir haben es nur *übersehen*, vielleicht auch *vergessen*: die Erinnerung verblasste in uns, und wir können nun das Gefühl, dass da in uns einmal mächtig und groß war, nicht wieder zum Leben erwecken (vielleicht allerdings auch deshalb nur nicht, weil wir uns nicht die Zeit dazu nehmen). Und dann allerdings täten wir Gott wieder unrecht!

Vielleicht interessiert dieses alles die Menschen auch heute nicht mehr! Vielleicht haben sie alltägliche Sorgen genug, vielleicht haben sie alltägliche Ablenkung und Unterhaltung genug, so dass sie an ihren Vater nun überhaupt nicht mehr denken. Vielleicht haben sie längst Mittel und Wege gefunden, um sich auch ohne diesen Bezug ihr Leben recht angenehm zu gestalten. Man kann sicher mit einer gegebenen Jämmerlichkeit auch abzufinden beginnen und zu einer Zufriedenheit kommen, die einem "subjektiv" tatsächlich genügt, während sie "objektiv" eine Katastrophe bedeutet.

"Genug vom Menschen geredet! Es wird Zeit, wieder an Gott zu denken!" Auch das hat jener Andrej Sinjowski in den sechziger Jahren in der Sowjetunion im Gefängnis und im

Zwangsarbeitslager geschrieben. Aber es denkt sich ja bekanntlich aus der Not und Zerrissenheit heraus auch leichter an Gott, als wenn die falsche Zufriedenheit da ist.

Für jenen Bediensteten des Königs, dessen Sohn unverhofft wieder gesund wurde, hatte das Zeichen tatsächlich auch Folgen. Er glaubte mit seinem ganzen Hause, wie da gesagt wird. Von den zehn geheilten Aussätzigen demgegenüber, von welchen das Evangelium ein andermal spricht, glaubte nur einer.

Was folgt aus dem allen? Sollte Gott uns, die wir Zweifelnde sind – nicht gleichgültig zwar, aber auch glaubensstark nicht – tatsächlich noch niemals mit irgendeinem Zeichen angerührt haben, dann sollten wir tatsächlich dieses Zeichen von ihm einmal fordern! Er muss es uns geben! Und er wird es uns geben! Wollte er sich an dieser Stelle verweigern, so hätte er uns sein Vatersein, u.z. sein uns liebendes Vatersein auf eine andere Weise zu zeigen! Wenn *wir* ihm gegenüber nicht halbherzig bleiben, wird auch *er* uns gegenüber nicht halbherzig sein dürfen! Wir sollen wahrlich kein Duckmäusertum und keine sklavische Unterwürfigkeit pflegen! Wir haben nicht allein Pflichten, sondern wir haben auch Rechte! Und wir sind, dessen bin jedenfalls ich unbedingt sicher, ihm gerade dann auch als seine Kinder nicht unlieb, wenn wir uns auf unsere Rechte **b e s i n n e n !**

24. Januar 1999